Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 2 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 262. Dienstag, den 10. November, abends. 1896.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal" eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die **Gebühren** im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die kleingespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingesandtes" sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgestellt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Verwaltung der fiskalischen Hütten wurden befördert: der Hüttenmeister Kochinke zum Oberhüttenmeister bei der Muldner Schmelzhütte, die Hüttenmeister Wolff und Gasch zu Hüttenmeistern, der erstere bei der Muldner Arsenikhütte und der Thonwarenfabrik, der letztere bei der Halsbrücker Schwefelsäure- und der Bleiwarenfabrik, ferner der Hüttenverwalter Chouland und der Hülfsverwalter Illing zu Hüttenmeistern, der erstere bei der Muldner, der letztere bei der Halsbrücker Schmelzhütte, der Hülfsverwalter Buck zum Hüttenverwalter bei der letzterwähnten Hütte, endlich die Hüttenassistenten Tzschöckel und Schiffner zu Hülfsverwaltern, der erstere bei der Muldner, der letztere bei der Halsbrücker Hütte.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: 3. ständige Lehrerstelle an der Kirchschule zu St. Nicolai in Meißen. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Besetzung: zu Ostern 1897. Gehalt: 1100 M. und 200 M. Wohnungsgeld; steigend laut Gehaltsskala bis 2100 M. und Wohnungsgeld. Meldungen sind mit sämtlichen Zeugnissen bis zum 28. November einzureichen an den Königl. Bezirksschulinspektor, Schulrat Wangemann in Cöln a. E.

Nichtamtlicher Teil.

Eine Kundgebung Lord Salisburys.

Der Schleier, welcher seit langer Zeit über der gegenwärtigen Politik Englands lagerte und den die Erörterungen der englischen Presse sowie die zahllosen Reden berufener und unberufener Politiker nachgerade bis zur Undurchsichtigkeit verdichtet hatten, ist etwas gelüftet worden. Lord Salisbury hat bei dem gestrigen Lordmayors-Bankett in London eine Rede gehalten, in welcher er den Standpunkt der englischen Regierung zu den gegenwärtigen Fragen der auswärtigen Politik klargestellt hat.

Lord Salisbury besprach zunächst die venezolanische Frage und erklärte, daß er sie infolge der Vorschläge der Vereinigten Staaten für beigelegt erachte. Eingehend wandte sich hierauf der Premierminister den orientalischen Verhältnissen zu und führte dabei etwa folgendes aus:

Er glaube, das englische Volk sei jetzt einmütig gegen ein isoliertes Vorgehen in dieser Frage. Wenn man das Schicksal der Armenier und der übrigen unter türkischer Herrschaft stehenden Völkerschaften verbessern wolle, sei es besser, so viel Nationen, wie möglich, auf der Seite Englands zu haben. Wenn England eine Regierung zwingen wolle, ihre Gesetze zu verbessern, so müsse England das Land besetzen. Dazu sei ein großes Heer erforderlich; mit der Flotte sei das unmöglich, ohne Aushebung aber könne England kein großes Heer haben. Deshalb schließe England sich dem europäischen Konzert an in dem Glauben, daß dies das beste Mittel sei, Reformen herbeizuführen. Er könne sich der Ideen Morleys und Courtneys nicht anschließen, daß England Territorialbesitz aufgeben müsse, um die anderen Mächte zu versöhnen. In dem jetzt vorliegenden orientalischen Problem sehe er keinen Grund, die bisher verfolgte Politik zu verlassen, oder einen Hektar des Landes aufzugeben, welches England jetzt besetzt halte. Nachdem Lord Salisbury dann Kitchener Paschas und Lord Cromers anerkennend gedacht hatte, kam er wieder auf das europäische Konzert zu sprechen und äußerte, dasselbe scheine ihm sich jetzt in einer günstigeren Lage als jemals zu befinden, um seine Ziele zu erreichen. Er, Redner, unterschreibe die Ansichten, die Hanotaux über ein europäisches Vorgehen in der Türkei ausgesprochen habe, fast vollständig. England habe immer sympathische Beziehungen zu dem Dreibunde unterhalten; er hoffe, daß der Dreibund auch ferner in herzlichem Einvernehmen mit England zusammen wirken werde. Was Rußland anbetreffe, so wolle er energischen Widerspruch einlegen gegen die in jüngster Zeit aufgestellte Behauptung, daß zwischen England und Rußland ein unvermeidlicher und immerwährender Antagonismus bestehe. Er sehe in dieser Behauptung einen Aberglauben veralteter Diplomatie. Er habe guten Grund zu glauben, daß Rußland die gleichen Absichten verfolge wie England, soweit es sich um die furchtbaren Vorkommnisse im Orient handle. Übrigens sehe er keine Schwierigkeit, Gewalt anzuwenden, wenn die übrigen fünf Großmächte damit übereinstimmten. Den Christen und Muselmanen des türkischen Reiches in gewissen Grenzen die gute Verwaltung des Westens zu verleihen, wäre lediglich durch Bewilligung des Sultanats möglich. Die erste Pflicht der englischen Regierung sei die Vertretung der Interessen und Rechte Englands; eine weitere Pflicht der Regierung sei es, die Interessen der Menschlichkeit zu fördern, ohne die Wohlthaten des Friedens, welchen England so sehr liebe, in Gefahr zu bringen.

Man kann nicht gerade sagen, daß die Erklärungen des britischen Premierministers etwas Neues oder Überraschendes enthielten. Daß England es aufgiebt, in der armenischen Frage auf eigne Faust vorzugehen, war längst vorauszusehen. Die Einigkeit der Kontinentalmächte und die eigene Ohnmacht Englands mußten notwendigerweise schließlich diesen Entschluß herbeiführen. Mit voller Offenherzigkeit hat ja auch der britische Premierminister diese die auswärtige englische Politik bestimmenden Thatsachen dargelegt. Offenbar hat der Lord damit einen Dämpfer auf die öffentliche Meinung in England aufzusetzen beabsichtigt, die in letzter Zeit bekanntlich in maßloser gehässiger Weise gegen den Dreibund und besonders gegen Deutschland gehetzt hat. Der britischen Regierung scheint die Richtung, welche die öffentliche Meinung in England dem Dreibunde gegenüber eingenommen hat, entschieden nicht gerade bequem zu sein.

Diese Vermutung wird bestätigt durch den Umstand, daß Lord Salisbury es sorgfältig vermieden hat, politische Streitfragen zu berühren, deren Erörterung in Deutschland und bei den übrigen Dreibundmächten irgendwie Anstoß erregen könnte. So ist er insbesondere einer Erörterung der britischen Politik in Südafrika aus dem Wege gegangen. Statt dessen findet man die schönen Phrasen von dem herzlichen Einvernehmen Englands mit dem Dreibunde.

Daß England bemüht ist, den Gegensatz zu Rußland möglichst wegzuleugnen, kann nicht überraschen. Einen Beweis dafür aber, daß die Beziehungen Englands zu Rußland gute seien, vermochte Lord Salisbury nicht beizubringen. Gleiche Worte platonischer Freundschaft widmete er übrigens auch Frankreich, indem er die letzten Ausführungen des Ministers Hanotaux billigte.

Wer aus den Ausführungen Lord Salisburys etwa schließen wollte, England beabsichtige sich dem Dreibunde anzuschließen, würde durch die Thatsachen wohl bitter enttäuscht werden. „Freundliche Beziehungen" zum Dreibunde möchte man natürlich sehr gern. Denn Lord Salisbury kann sich nicht verhehlen, daß England des Wohlwollens der Dreibundmächte angesichts der drohenden Wiederaufnahme der ägyptischen Frage durch Frankreich und Rußland dringend bedarf. Die Andeutung, daß die britische Regierung nicht gesonnen sei, irgend etwas von ihrem bisherigen Besitzstande im Oriente aufzugeben, deutet ja vielleicht auf die englischen Pläne hin. Aber etwaige Pflichten, die ein solches Freundschaftsverhältnis mit sich bringt, auf sich zu nehmen, daran denkt man in England natürlich nicht. Schon aus diesem Grunde wird Deutschland englischen Freundschaftsversicherungen gegenüber sich äußerst kühl zu verhalten haben. Schon der Hinweis auf einige der markantesten Proben von liebenswürdigen Äußerungen der öffentlichen Meinung in England dürfte ein solches Verhalten rechtfertigen.

Diese öffentliche Meinung in etwas zu beschwichtigen, ist, wie schon bemerkt, wohl auch mit der Hauptzweck der Rede Salisburys gewesen. Einigermaßen scheint dies auch schon gelungen zu sein. Wenigstens enthalten sich die Londoner Blätter bei Besprechung der Rede irgendwelcher Ausfälle gegen Deutschland. Wie gemeldet wird, billigen alle Blätter mit Ausnahme des „Daily Chronicle" die gestrige Rede Lord Salisburys. Der „Standard" sagt: „Wir sind in eine Periode verhältnismäßiger Ruhe eingetreten, und es wird mit Genugthuung bemerkt werden, daß Lord Salisbury erklärte, der Dreibund habe England durchweg in der ägyptischen Frage unterstützt. (?) Was Frankreich anbetrifft, so war seine Sprache vorsichtig und gewissermaßen andeutender Natur." Die „Morning Post" führt aus: „Es ist Lord Salisbury gelungen, das Konzert der Mächte Europas aus der eifersüchtigen Übereinstimmung nichts zu thun, in eine harmonische, wenn nicht herzliche Vereinigung zu verwandeln." Diese Behauptung erscheint durchaus fragwürdig! Die „Daily News" meinen, die Zuversicht Lord Salisburys, den Sultan durch das europäische Konzert gefügig zu machen, sei sehr leer, aber nicht gerade hoffnungslos. Der „Daily Telegraph" ist der Ansicht, die Rede werde dazu beitragen, das Los der unglücklichen, unter Mißwirtschaft stehenden Unterthanen des Sultans zu bessern. „Daily Chronicle" meint, abgesehen von der Stelle, wo Lord Salisbury ernstlich auf ein Zusammengehen mit Rußland hinzuweisen scheine, entspreche die Rede in keiner Weise der großen Vertrauensstellung, die England in Lord Salisburys Hände gelegt habe. Unter Anspielung auf den Vorschlag, daß England durch Aufgabe gewisser Gebiete, welche es besitze oder besetzt halte, andere Mächte dazu zu bewegen suchen solle, in der Türkei zu interpellieren, bemerken die „Times", es liege nicht der geringste Grund vor, daß solche Gebietsaufgabe auch nur im geringsten die Orientpolitik der anderen Mächte beeinflussen würde.

Italien und Abessynien.

Angesichts der lebhaften Beunruhigung, die sich neuerdings der Gemüter in Italien über die Möglichkeit der Wiederaufnahme der kriegerischen Operationen in der Eritrea bemächtigt hat, dürfte es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, was der russische Vertrauensmann des Negus Menelik, der bekannte Leiter der russischen geistlichen Mission in Abessynien, Leontjew, zu den seitherigen Verhandlungen des Monsignore Macario und des Majors Nerazzini, die die Freilassung der italienischen Gefangenen und den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen König Humbert I. und Menelik bezweckten, sagt.

Das römische Telegramm der „Agence Havas" — so lautet sein diesbezügliches Gutachten im „Nowoje Wremja" — nach welchem im Vatikan alle wegen der mißlungenen Mission des Migr. Macario empört wäre der pour tout potage et pour tout potin nur zwei von Negus Menelik freigelassene Gefangene mit sich nach Rom zurückbrachte, veranlaßt uns, über die jetzigen Ereignisse und die Mission des Majors Nerazzini einige Worte zu sagen. Die Nachricht, Kaiser Menelik habe zu Ehren der Krönung Sr. Majestät des russischen Kaisers jene 80 Gefangenen freigelassen, die nach Italien zu begleiten mir übertragen worden ist, bestimmte Papst Leo XIII., den Migr. Macario nach Äthiopien zu senden. Der heilige Vater war davon überzeugt, daß der Herrscher eines christlichen Landes sich zu seinem Ratschlage mit voller Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit verhalten werde und sandte Menelik einen Brief, in dem er ihm den Rat erteilte, alle italienischen Gefangenen zu befreien. Der Gedankengang dieses päpstlichen Schreibens war folgender: Die letzten Ereignisse hätten Menelik in den Augen der ganzen Welt so erhöht und berühmt gemacht, daß er die errungenen Sympathien und die Achtung der ganzen gebildeten Welt nur noch durch die humane That der Befreiung aller Kriegsgefangenen weiter steigern könne. Die Gefangenen trügen höchstens die Schuld, daß sie ein gehorsames Werkzeug in den Händen ihrer Regierung gewesen seien. Der Brief schloß mit dem Versprechen einer hohen Himmelsbelohnung für die gute That, mit Erwägungen über das Thema, daß im Grunde genommen jede weltliche Herrschaft nicht von dieser Welt wäre, und mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß die Bitte des Papstes erfüllt werde. Zu gleicher Zeit erhielt Macario den Auftrag, er möge Menelik den Gedanken eingeben, sich an Se. Heiligkeit mit der Bitte um Vermittelung des Friedens mit Italien zu wenden. Dadurch würde das Prestige des Vatikans sehr gehoben werden. Der Cardinal würde sich dann in der Schuld des Papstes fühlen und gleichzeitig würde auch die Frage der Zulassung der katholischen Missionare, die vor 25 Jahren von Menelik aus Äthiopien entfernt worden sind, in erheblichem Maße ihrer befriedigenden Lösung nahegebracht sein. Diese schwierige Mission wurde dem noch jungen, energischen und sehr gebildeten koptischen Bischof Macario anvertraut, da man im Vatikan hoffte, daß seine nicht italienische Herkunft dem Negus mehr Vertrauen einflößen und dem Unternehmen größeren Erfolg sichern werde. Wie sehr man in Rom vom günstigen Erfolg der Mission überzeugt war, geht klar aus dem Umstande hervor, daß Macario, als er in der Wüste meiner Gefangenenabteilung begegnete, mich sofort wegen der Evakuierung, der Verpflegung der Gefangenen und betreffs der Organisation der einzelnen Gefangenentransporte um Rat anging. Als jedoch Gerüchte über den Mißerfolg der Unterhandlungen des Migr. Macario mit Menelik nach Italien gelangt waren, da war die ganze katholische Welt doch noch immer davon überzeugt, der Negus werde es schließlich doch nicht wagen, auch nur einen Gefangenen weniger zu befreien, als er es zu Ehren des russischen Zaren gethan hatte. Man ging dabei von dem katholischen Standpunkte aus, daß der Papst auch in den Augen Meneliks höher stehe als die weltlichen Oberhäupter der Staaten. Diese Hoffnungen waren jedoch den Anschauungen Meneliks vollkommen entgegengesetzt; verwundrigerweise wollte er die Bedeutung der zu Ehren des russischen Kaisers vollzogenen Akts nicht schmälern und gab dem päpstlichen Gesandten im ganzen nur zwei kranke Gefangene mit, von denen der eine, der geistig zerrüttete Dr. Maggi, nur durch die unermüdliche Fürsorge der Mitglieder meiner Expedition wieder auf die Beine gebracht werden konnte. Was die Anschauungen, Bestrebungen und Forderungen Meneliks Rom gegenüber betrifft, so werden sie schon dadurch klar gelegt, daß der Negus sich bereit erklärt hat, sie auf ein Minimum einzuschränken, wenn sie nur nicht von seiten Rußlands abfällig kritisiert würden. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, auf die jetzige Sachlage in Abessynien einen Blick zu werfen. Dr. Nerazzini, der zum Major und außerordentlichen Gesandten des Königs Humbert — aber ohne besondere Rechte und Vollmachten — ernannt worden ist, kam im Mai in Zeila an und schickte einen Brief an den Negus, in welchem er erklärte, daß er behufs Einleitung von Friedensunterhandlungen an seinen Hofe erscheinen werde. Er schrieb das aus Vorsicht, um eine offizielle Erlaubnis und Einladung vom Negus zu erhalten, die seine persönliche Sicherheit garantierte. Er dachte an das Geschick des militärischen Delegierten nach der Schlacht bei Adua, des Majors Salsa, der im März von Menelik in Haft genommen worden ist, weil er sich dem Negus gegenüber eine Mystifikation hatte zu schulden kommen lassen, die von Seite der Italiener als eine Kriegslist aufgefaßt, von den Abessyniern jedoch mit einem ganz anderen Namen bezeichnet wurde. Bevor dieser Brief zum Negus gelangt und dessen Antwort eingetroffen war, vergingen wohl zwei Monate. In dieser Zeit erfolgte die Konfiskation des „Desinak" und seiner Ladung, und als der Brief Meneliks eintraf, in welchem die Bereitwilligkeit des Negus zum Empfange des Majors Nerazzini ausgesprochen war, hielt der Gouverneur von Harrar, Ras Makonnen, den Brief zurück. Seinen Inhalt teilte er Nerazzini nicht mit und wandte sich wegen des Zwischenfalles mit dem gekaperten Schiffe an den Negus, um neue Instruktionen zu erbitten. Der Negus aber, dessen Grundsatz es ist, jeden anzuhören, befahl, den Major Nerazzini durchzulassen, ließ ihm jedoch sagen, daß Friedensunterhandlungen nicht stattfinden würden, da er für diese einen anderen Weg gewählt habe. Infolge meiner Mission nach Rom, die den Zweck hatte, dem Quirinal das Mindestmaß der Wünsche Meneliks mitzuteilen, änderte sich die Rolle des Majors Nerazzini —, er wurde beauftragt, für den General Baldissera am Hofe Meneliks den Boden zu sondieren. General Baldissera sollte mit außerordentlichen Vollmachten als Gesandter des Königs Humbert erscheinen, um den Friedensschluß an Ort und Stelle perfekt zu machen, blieb jedoch in der Erwartung der Benachrichtigung über den Empfang beim Negus in Massawah zurück. Wenn sich daher Major Nerazzini auch bemüht hat, irgend welche Friedensverhandlungen anzuknüpfen, so waren diese Verhandlungen von vornherein zum Mißerfolge verurteilt, da der Negus zunächst eine abwartende Stellungnahme zu den Friedensvorschlägen des Quirinals für das Vorteilhafteste hält.

Kunst und Wissenschaft.

= Im östlichen Seitensaale der städtischen Ausstellungshalle an der Stübel-Allee sind zur Zeit die in der Preisbewerbung um das Bismarck-Denkmal in Dresden eingegangenen 63 Entwürfe ausgestellt. Ihre Zahl kennzeichnet ein besonderes Interesse an der Aufgabe und ein erfreuliches Regen der Kräfte unter den Bildhauern; die Arbeiten selbst bekunden zum Teil ernste künstlerische Anspannung und das Bemühen der Verfasser, entsprechend den Bedingungen des Preisausschreibens in Auffassung und Behandlung möglichst einfach zu verfahren. Ein erster Preis ist mit Recht nicht verliehen worden, keiner der Entwürfe tritt durch Ursprünglichkeit und Größe der Konzeption und Ausführung hervor und ragt bedeutend über den Durchschnitt empor. Den zweiten Preis hat die Arbeit des Bildhauers W. Stein (Leipzig) erhalten, und auch darin stimmen wir dem Urteil des Richterkollegiums völlig bei. Bismarck ist hier im Mantel und mit Helm dargestellt, die Hände, deren rechte eine Rolle hält, ruhen auf dem gerade vor den Körper gestellten Pallasch; das Gesicht ist porträtähnlich, der Ausdruck von sinnendem Ernst, die Haltung ganz leicht und natürlich. Das glatte Postament erhebt sich auf einem Stufenunterbau, den eine etwas zu massive Architektur flankiert, am Sockel befindet sich die Figur eines alten Germanen, der in kriegerischer Attitude die deutsche Kaiserkrone bewacht. Im einfach-kräftigen Gesamteindruck kommt diesem Entwurf kein anderer völlig gleich. Am meisten nähert sich ihm sonst der mit dem dritten Preise bedachte der Herren Architekt Pätzel und Bildhauer Rühm (Dresden). Auf diesem sehen wir den Fürsten ohne Helm und ohne Mantel, die Hände auf den Pallasch gelegt. Der Gesichtsausdruck verdeutlicht eine besondere gehobene Stimmung, mutet fast seherisch an. Am Postament (Rustica) sitzt wie auf dem Steinschen Entwurf ein Germane, in friedlicher Haltung. Im ganzen Modell nimmt sich die Figur des Kanzlers nicht so bedeutend aus als für sich allein betrachtet, wirkt vielmehr etwas elegant. Ebenfalls mit dem dritten Preise sind der Entwurf des Bildhauers Carl Meisen (Friedenau bei Berlin) und zwei Entwürfe des Bildhauers Wandschneider (Charlottenburg) ausgezeichnet worden. Der ersterwähnte stellt Bismarck in Helm und Mantel dar und empfiehlt sich trotz der zu massigen, drückenden Gewandbehandlung bezüglich der Statue als eine gute und wirksame Leistung, wohingegen der vor den Sockel postierte Ritter Georg zu Pferd (nach eben vollbrachter Tötung des Drachen), wenn er auch an sich ein lebendiges Bild giebt, das Denkmal allzustark, zu Ungunsten der Bismarck-Gestalt belastet. Unter den beiden Entwürfen Wandschneiders fällt derjenige auf, der dem Sockel des Monuments die Weltkugel als Unterlage giebt, an deren Ecken allegorische Figuren sitzen (Kraft, Weisheit, Treue bis zum Tod, Wahrheit). Abgesehen von der nicht gleichgemäß gelungenen Durchbildung dieser Figuren, erscheint uns der Einfall mit der Weltkugel zwar aus schönem patriotischen Hochgefühl entsprossen, aber zugleich eine weder notwendige noch besonders glückliche Verdeutlichung der mächtigen Staatskunst des ersten Kanzlers zu sein. Hier ist die verlangte Einfachheit des Denkmals nicht mehr vorhanden, die eigene Sprache der Persönlichkeit Bismarcks wird durch soviel Beiwerk nicht verstärkt, sondern abgeschwächt. Die Figur des Fürsten selbst, barhaupt und ohne Mantel, die Hände mit dem Pallasch und einer Rolle (die Verfassung?) an die Brust gedrückt, macht einen sehr ansprechenden Eindruck. Die Komposition des Ganzen ist geschickt und hält alles ziemlich gut zusammen. Der zweite Entwurf Wandschneiders begnügt sich mit zwei allegorischen Figuren. Angekauft sind die Entwürfe von Haverkamp (Friedenau bei Berlin), Lederer (Berlin) und Röttger in Berlin. Der erste und der letzte bringen Nebenfiguren, jener einen Germanen-Wächter der Kaiserkrone und einen Besieger des Drachens der Zwietracht, dieser eine männliche Figur als Verkörperung der Kraft. Lederer giebt dagegen auf nüchternem Unterbau nur die Gestalt des Fürsten, freilich in einer so robusten Darstellung, daß wir, so gern wir gerade bei einem Denkmal für Bismarck alle Wirkung ausschließlich von der Heldenfigur ausgehend sehen möchten, den beiden anderen soliden Arbeiten doch den Vorzug geben. — Im übrigen verweisen wir an dieser Stelle zunächst auf die Entwürfe Nr. 32, 40, 51 und 55 als auf sorgfältige und geschickte Arbeiten. Natürlich fehlt es auch nicht an ganz verfehlten und sonderbaren Entwürfen, unter denen der die Nr. 41 tragende einen Hauptplatz zu beanspruchen hat.

△ Die erste große internationale Kunstausstellung, die im nächsten Jahre in Dresden stattfinden wird, erscheint jetzt, nachdem seit ungefähr einem Jahre die schwierigsten Vorarbeiten von den Mitgliedern der Ausstellungskommission in aller Stille und in umsichtigster Weise erledigt worden, im vollsten Umfange gesichert. Wenn es vielleicht manchem in Erinnerung an die in unserem Jahrhundert lange genug ziemlich bescheidene Stellung Dresdens neben den ersten Kunststädten Deutschlands als ein Wagnis erscheinen mochte, jetzt schon mit München und Berlin in Konkurrenz zu treten, so bürgen nicht nur die Namen hervorragender Dresdner Künstler von Weltruf, sondern auch die zu frischem Leben erwachte jüngere Künstlergeneration für eine kraftvolle und zielsichere Durchführung des Unternehmens. Aber auch die allgemeinen Bedingungen für den Erfolg der Ausstellung sind die allergünstigsten. Dresden ist bekanntlich eine der schönsten Städte Deutschlands, es ist eine Fremden- und Verkehrsstadt ersten Ranges geworden. Neben den am Platze in Aussicht stehenden Ankäufen aus Privatmitteln werden die Erwerbungen aus öffentlichen Fonds sowohl für die Königl. Gemäldegalerie, wie für andere öffentliche Kunstsammlungen Sachsens einen bedeutenden Umsatz herbeiführen. Stehen doch zu Galerie-Ankäufen allein schon für deutsche Kunstwerke aus der Pröll-Heuer-Stiftung nahezu 90 000 M. zur Verfügung. Außerdem aber ist auch in jeder anderen Hinsicht das Gelingen der Ausstellung sowohl durch die Unterstützung der Königl. Staatsregierung, wie nicht minder durch das bereitwillige Entgegenkommen der städtischen Behörden und durch das Mitwirken der hervorragendsten Männer des ganzen Landes außer Frage gestellt. Besonders der Stadt Dresden ist es zu danken, wenn jetzt hier eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen der internationalen Kunstausstellung erfüllt erscheint. Wir besitzen jetzt ein vollkommen genügendes großes Ausstellungsgebäude. Die mächtige Entwickelung des Münchener Ausstellungswesens hängt bekanntlich unmittelbar zusammen mit der Existenz des dortigen Glaspalastes. Die viel später erst entstandene Bedeutung der Berliner Ausstellungen beginnt mit dem Dasein des Baues am Lehrter Bahnhofe. Alle übrigen deutschen Kunstzentren waren seitdem durch Mangel geeigneten Raumes am Konkurrieren gehindert. Jetzt tritt Dresden neben München und Berlin an dritter Stelle auf, um im allgemeinen Wettbewerb der schönen Künste einen Vergleich der deutschen Kunst mit der des Auslandes zu ermöglichen. Seine volle Berechtigung hierzu hat die Dresdner Künstlerschaft nicht nur durch die drei wohlgelungenen Aquarellausstellungen der früheren Jahre bewiesen, sondern mehr noch durch ihre aufstrebende und schon allenthalben mit Beifall begrüßte, jugendfrische, lebendige Kunst.

SLUB
Wir führen Wissen.